



Ohne Gerechtigkeit ist der Gottesdienst leer

WENN GOTT BEIM FESTGOTTESDIENST FEHLT

Wie ärgerlich die radikale Kritik von Amos 5, 21-24 ist

Beißender Ton, radikale Kritik. Die Worte des Propheten Amos tun weh. Dabei werden die harten Worte gegen sinnlose Gottesdienste und für Recht und Gerechtigkeit heilsam sein für jeden, der die Kritik zulässt: Drehen sich auch christliche Gemeinden nur um sich und ihre Bedürfnisse und verlieren dabei das Unaufgebbare aus dem Blick? Eine Bibelarbeit zu Amos 5, 21-24

ANSTÖSSIGE SPRACHE

Wir haben uns in der Gemeinde an eine sanfte Sprache gewöhnt, oder? Unsere Hörgewohnheiten sind auf eine ausgewogene und diplomatische Ausdrucksweise getrimmt. Unterhaltsam, leicht verständlich, nett. Der Ton macht die Musik. Die Gottesrede in Amos 5, 21-24 greift zurück auf solche Worte, die Priester in Gottesdiensten verwendeten: „Gott liebt, nimmt an und hört ...“. Doch hier setzt schon bei der Wortwahl die Irritation ein: „Gott hasst, verwirft und kann nicht riechen? Gott will nicht ansehen und nicht hören?“ Gott spricht nach diesem prophetischen Zeugnis Klartext:

Eine radikale, kompromisslose Sprache. Plakativ und provokativ reißen diese Worte aus dem Kirchenschlaf. Wir könnten uns damit beruhigen, dass Gott nicht immer so kommuniziert. Die scharfe Kombination der Worte „Ich hasse, ich verwerfe...“ gehört zu den härtesten Ablehnungen des Alten Testaments. Aber nach diesen Worten soll kein Zuhörer oder Leser zur Gewohnheit übergehen. Expressive Leidenschaft statt wohltemperierte Einfühlung kommt hier zu Wort. Der Leidensdruck muss groß sein, wenn Gott so klagt! Klage ist eine Atemhilfe des Alten Testaments. Gottes Anklage ist eine Chance zur Veränderung.

AUFDECKENDE KRITIK

Gott ist kein Choleriker, Gott ist – wie ein Mottowort des Alten Testaments sagt – „barmherzig, gnädig, langsam zum Zorn und von großer Güte und Treue“ (2 Mose 34, 6 u.ö.). Aber wer, wenn nicht Gott, hat das Recht auf Kritik? Amos 5 spricht Missstände an. Dabei kritisiert die radikale Wortwahl kein einmaliges, extremes Fehlverhalten, sondern zur Gewohnheit gewordenen, sogar gut Gemeintes und frommes Verhalten. Bevor wir uns Gottes Worte zu eigen machen, und in der Gemeinde Jesu kritisieren, „was wir schon immer mal sagen wollten“ – müssen wir die Sprechrichtung des Textes ernst nehmen. Gott redet hier durch seinen Propheten an sein Volk Israel: Gott hält seinen Erwählten einen Spiegel vor. Er zeigt ihnen ihren blinden Fleck. Gott deckt Unverhältnismäßigkeit auf. Was war die Stunde des Amos?

DIE STUNDE DES AMOS

Der historische Prophet Amos stammt aus Tekoa, südlich von Jerusalem, und tritt als Einzelprophet in der Mitte des 8. Jhds. v. Chr. im Nordreich Israel auf. In sich steigernden Visionen (Am 7, 1 – 9, 6) wird deutlich, dass das Nordreich Israel vor der Vernichtung steht – wie ein Korb voll reifen Obstes ist Israel reif zum Ende (Am 8, 2). In Amos 5 stimmt der Prophet ein Leichenlied auf Israel an (Am 5, 1.16-17). Das Gerichtshandeln Gottes wird sachlich begründet. In einer Zeit insgesamt wachsenden Wohlstands war die gesellschaftliche Entwicklung davon geprägt, dass die reiche Oberschicht immer reicher wurde und es immer mehr Arme und wirtschaftlich Abhängige gab. Kleinbäuerliche Familienbetriebe tappten schnell in die Schuldenfalle, da sie bei Missernten, um leben zu können und Steuern an die Fürsten zu bezahlen, Kredite aufnahmen und ihren Acker, ihre Werkzeuge und Familie verpfändeten. Amos kritisiert die sozialen Missstände seiner Zeit ungeschminkt (Am 2, 6-8; 4, 1-3; 8, 4-7). Vor diesem Hintergrund der Sozialkritik stolpern wir über die Gottesrede von Amos 5, 21-24: Ich hasse eure Feste!

UM WEN DREHT SICH ALLES?

Die damaligen Priester laden ein zu „Festen für Jahwe“, „Opfern für Jahwe“ und „Liedern für Gott“. Darum dreht sich alles. Gott kritisiert in Amos 5 aber „eure Feste“, „eure Speiseopfer“ und den „Lärm deiner Lieder“. Wie kann Gott sich so distanzieren von dem, was Gläubige zu seiner Ehre als Gottes-Dienst zelebrieren? Als christliche Gemeinden kreisen wir mit großem Einsatz und

Hingabe um Gottesdienste und laden zu Festen, zu Spenden und Lobpreis ein. Kann auch heute eine „Stunde des Amos“ schlagen? Wünscht Gott sich für 2012, dass wir für einen Moment unsere Einladungen zu „Gemeinschaft bei Kaffee und Kuchen“, unsere Spendenaufrufe und Lieder von ihm fernhalten?

Die biblischen Worte begründen die Kritik nicht mit bestimmten Inhalten der Feste, Opfer oder Lieder. Die Kritik hängt offensichtlich auch nicht an der falschen Einstellung. Es geht auch nicht um einen einzelnen, missglückten Gottesdienst. Die Aufzählung „Feste, Spenden und Musik“ stehen für den Gottesdienst als Ganzen. „Israel feiert Jahwe, als ob sein Gottesverhältnis intakt wäre, und merkt nicht, dass er bei der Feier gar nicht anwesend ist.“ (Jörg Jeremias) Kann es passieren, dass sich alles um unser Wohlbefinden als Festteilnehmer, als Spender und Lobsänger dreht und wir um unserer selbst willen feiern? Wer sich jetzt auf den Schlipps getreten fühlt, weil er sich für zeitgemäße Gottesdienste, größere Spendenbereitschaft oder flotte Musik einsetzt, den kann ich gut verstehen. Diese Kritik ist ärgerlich! Und in einer bestimmten Auslegungsrichtung wurde der Text auch als einseitige Aufforderung verstanden, gänzlich mit Ritualen aufzuhören und Liturgie durch Diakonie, das Wort durch die Tat zu ersetzen. Geht's darum?

EINE NEUE BEWEGUNG

Amos 5, 21-24 redet quantitativ mehr von den verdrehten Zuständen und Missständen, als davon wie es anders sein soll. Die radikale Distanzierung von

den Festversammlungen soll ihre Wirkung nicht verfehlen. Die Prioritäten sind falsch gesetzt! Was die Erretteten in Bewegung hält, dreht sich alles um ihre Feiern, ihr Geld und ihren Musikgeschmack – alles angeblich für den Herrn, aber dem gefällt es nicht mehr. Stattdessen sollen sich Recht und Gerechtigkeit wie ein immer fließender Bach heranwälzen. Recht und Gerechtigkeit sind im Alten Testament keine Normbegriffe. Es geht also nicht darum, dass wir uns (noch) mehr mit Ordnungen und Rechtsbestimmungen beschäftigen sollten. Es sind Beziehungsbegriffe: Recht und Gerechtigkeit ist das, was die Einheit der Gemeinschaft fördert und besonders die Armen und Schwachen im Blick hat. Gerechtigkeit ist das, was Menschen aus unterschiedlichen Generationen, Schichten und Einkommensverhältnissen zueinander bringt. Keine Kirche für Arme, sondern eine Kirche mit Armen, die Gemeinschaft ermöglicht. Nicht eine einzelne Projektwoche „Diakonisch leben“ oder „40 Tage mit Nächstenliebe“, sondern genauso regelmäßig und ständig wie wir Gottesdienste feiern, soll die Erfahrung der Gerechtigkeit Gottes fließen. Gerechtigkeit und Recht sind Gaben Gottes! Sie sollen unser Gemeindeleben am Leben erhalten, wie ein Bach, der ständig Wasser führt und nicht saisonal versiegt. Ohne Gerechtigkeit ist der Gottesdienst leer. Da mögen die Feste noch so schön und die Musik noch so zeitgemäß sein. Ärgerlich, aber wahr. Zeit, dass sich was bewegt. Es geht um Gottes Gerechtigkeit.



Dr. Michael Rohde, Professor für Altes Testament am Theologischen Seminar Elstal

Dr. Michael Rohde